

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungs-Preisliste Nr. 6716 1. Nachtrag)  
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unter-  
haltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-  
blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf.,  
bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 60 Pf. mit Bestellgeld.



**Inserate**  
werden die 5-gespaltene Copyszeile mit 15 Pf., lokale Ge-  
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet  
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgens 10 Uhr  
erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.  
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der  
Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2673

Ahrensburg, Dienstag, den 1. September 1896

19. Jahrgang.

Kreisarchiv Stormarn V 6

## Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“  
für den Monat

September

werden von den Postanstalten zum  
Preise von 55 Pfg. einschl. Bestell-  
geld, von der Expedition zum Preise  
von 50 Pfg. entgegen genommen.

## Made in Germany.

N. C. Wir haben schon wiederholt gezeigt,  
wie eine schmerzhaft Ruthe sich die Eng-  
länder mit der gesetzlichen Bestimmung aus-  
gebunden haben, wonach alle in Deutschland  
verfertigten und durch englische Geschäfte ver-  
triebenen Waaren die Bezeichnung „Made in  
Germany“ führen müssen. Als sie das  
thaten, lebten sie noch in dem durch keinerlei  
Umschau bei anderen Völkern getriebenen Selbst-  
gefühl, daß der Ruf englischer Waaren  
schlechterdings durch nichts zu erschüttern sei.  
Zwischen haben sie sich überzeugen müssen,  
daß dieses Selbstgefühl auf thönernen Füßen  
stand. Diese Erfahrung war kürzlich aufs  
Neue durch eine in London erschienene Bro-  
schüre „Made in Germany“ bestätigt worden,  
worin der Verfasser nachweist, daß der deutsche  
Wettbewerb die englischen Waaren immer  
mehr vom Weltmarkte verdrängt.

Durch diese Broschüre veranlaßt, hat ein  
englisches Blatt, die „Westminster Gazette“,  
um den Umfang der deutschen „Fvasion“,  
ihre Natur und weiten Ausläufer festzu-  
stellen, eine Privatuntersuchung bei englischen  
Kaufleuten veranstaltet. Die Broschüre hat  
dadurch eine werthvolle Ergänzung erhalten,

ja es ist festgestellt, daß der englische Handel  
ohne die deutsche Industrie gar nicht be-  
stehen kann.

Der Inhaber eines großen Magazins  
von Wirtschaftsausstattungen äußert sich wie  
folgt: „Unsere hauptsächlichsten Einfuhrartikel  
aus Deutschland sind gußeiserne emaillierte  
Kochgeschirre. Diese werden von den Deut-  
schen in einem Stile, einer Ausführung und  
zu einem Preise geliefert, der es einfach un-  
möglich macht, auf sie zu verzichten, denn  
englische Fabrikanten sind schlechthin nicht  
im Stande, das nachzumachen. — Ein  
weiterer Artikel, den ich in Massen einführe,  
sind Schlittschuhe. In billigen, aber darum  
nicht etwa schlechten Qualitäten haben uns  
die Deutschen völlig aus dem Felde geschlagen.  
Worin die Deutschen excellieren, das ist das  
unvergleichbar größere Geschick, ihren Produkten  
ein gefälligeres Aussehen zu geben und den  
Käufer durch solche Attraktionen zu bestechen.  
Es sieht als ob und verlockend aus, was  
von drüben kommt.“

Der Besitzer einer der größten Import-  
firmen in Kurzwaaren hat folgendes erwidert:  
„Unser Haus gehört zu den umfangreichsten  
Importeuren von Eisenwaaren. Nach meinen  
Beobachtungen kann man für einen mäßigen  
Preis von einem deutschen Fabrikanten einen  
Artikel in weit besserer Qualität erhalten  
als von einem englischen. Die deutsche  
Maschinentechnik insbesondere ist besser und  
paßt sich leichter den Anforderungen und  
Veränderungen der jeweiligen Mode an.  
Und gar in den äußeren Formen des Detail-  
handels, der Ausstattung und Verpackung  
sind sie drüben unseren Landsleuten weit  
überlegen. Gehe ich nach Deutschland  
eine Ordre, so bin ich sicher, daß sie prompt,  
gewandt und geschmackvoll ausgeführt wird.  
Die Marke „Made in Germany“ dient mehr

zur Empfehlung der deutschen Waare, als  
sie unsere eigene Industrie schützt.“

In ähnlicher Weise haben sich auch Im-  
porture von stählernen und anderen Galvan-  
teriewaaren geäußert. Ganz besonders Lob  
wird den deutschen Messern, Zangen, Zirkeln  
und Scheren gespendet. Einmüthig wird  
hervorgehoben, daß die deutschen industriellen  
Erzeugnisse den englischen hundertmal über-  
legen und dazu noch viel billiger sind.“

Die Engländer mögen aus dem Ergebnis  
der Umfrage ersehen, daß sich das deutsche  
Volk seit seiner durch den Fürsten Bismarck  
herbeigeführten nationalen Einheit auch in  
das A-B-C der praktischen Politik mit Erfolg  
hat einführen lassen. Der Satz, daß Eng-  
land auf dem Gebiete der Industrie einen  
weiten Vorsprung habe, gehört der Geschichte  
an. Deutschland hat es durch die überlegene  
technische und wissenschaftliche Durchbildung  
seiner gewerblichen Stände weit überflügelt.

## Das Blutbad in Konstantinopel.

Ueber die Mordthaten erstattet der Konstantinopeler  
Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ einen Bericht,  
dem wir die folgenden Einzelheiten entnehmen:  
„Mit eigenen Augen habe ich die wildeste  
Barbarei gesehen, das türkische Volk, das ich im  
Herzen immer für gut gehalten, sah ich wild,  
barbarisch, fanatisch, blutgierig. In Tausenden  
sah ich türkische Hamals (Kastrirer) durch die  
Gassen rennen, um zu morden. Je 30 und 40  
sah ich sie mit Knütteln bewaffnet an den Straßen-  
ecken lauern, um einen einzigen Armenier abzu-  
fangen und grausam niederzumachen, wie man  
einen tollen Hund nicht erschlagen dürfte. Vor  
meinen Augen wurde ein armenischer Priester von  
einer Kette dieser Wilden mit Holzstücken zu einem  
formlosen Klumpen zerhackt. Ich sah die Polizisten  
lächelnd daneben stehen. Ich sah eine Kavallerie-  
Patrouille nebenan Wache halten, damit ja Niemand  
dem Unglücklichen Hilfe brächte, ich habe dann  
solche Szenen mehr als zwanzigmal gesehen, ich

habe aber nicht ein einziges Mal beobachtet, daß  
Polizisten oder Soldaten einen mordenden Türken  
in seinem Werk störten.

In Galata habe ich in den Straßen Duzende  
Tode liegen sehen. In der Straße, wo ich wohne,  
in der Hende-Strasse, wurden innerhalb einer  
halben Stunde drei armenische Passanten von  
türkischen Knüttelträgern niedergeschlagen. Bei  
einer Straßenwanderung am späten Nachmittag  
traf ich einen Zug von 6 Militärrennen, angefüllt  
mit Leichen. Man behauptet, daß Mittwoch am  
Tage allein mindestens zweitausend Personen  
getödtet wurden, und nach Allem, was ich per-  
sönlich gesehen, erscheint mir die Ziffer nicht über-  
trieben. Ich muß bemerken, daß ich während der  
erwähnten Wanderung fast nirgends bei der Polizei  
oder beim Militär einen Offizier höheren Ranges  
gesehen habe. Nachmittags verschwanden allmäh-  
lich die Patrouillen. Die ganze Nacht hindurch  
war nirgends Militär, nur Polizei mit Knüttel-  
trägern im Besolze zu sehen. Die von der Polizei  
nicht nur geduldet, sondern geförderte Bewaffnung  
der unteren türkischen Volkschichten mit Knütteln  
hat das größte Uebel angerichtet. Hätte man  
ihnen das Handwerk gelegt, so wäre das Blut-  
vergießen ein minimales gewesen. In Galata  
wurden bis gestern Abend alle armenischen Ge-  
schäfte von den Knütteltürken erbrochen. Die  
Waaren wurden geplündert oder zerstört. An  
einer solchen Plünderung sah ich auch Polizei und  
Soldaten theilnehmen. Auch ein deutsches Waff-  
geschäft in Galata wurde geplündert.

In den armenischen Vororten Pnamatia und  
Kumtopa begann der Kampf zwischen Türken und  
Armeniern schon in der Frühe. In der Nacht  
zum Donnerstag gab es zahlreiche Stürme auf  
armenische Häuser. In den grausamsten Ver-  
folgungen der Armeniern gehörten die Tolumbadschis,  
die sogenannten wilden Feuerwehrmänner. Be-  
sonders die Männer des Galatahürmes sah ich  
die umliegenden Gassen mit Spießen und Messern  
nach wehrlosen Armeniern absuchen. Fanden sie  
einen schon Todten, so kühlten sie ihr Mädchen,  
indem sie dem Erschlagenen noch ein Paar Liede  
verleseten oder mit dem Fuß traten. Außer vor  
der Ottomankirche habe ich keine ermordeten Türken  
gesehen.

Die Europäer haben ihre Wohnungen förmlich  
verschont und möglichst viel Proviant aufgehäuft.  
Viele Fremde und dauernd hier Lebende sind mit

## Der Millionenschmidt.

Humoristische Erzählung von Theo Seelmann.

Seit einem halben Jahr war die Ein-  
wohnerschaft der guten Kreisstadt Weißen-  
berg um eine Honorationsfamilie gewachsen.  
Der Rentier Schmidt aus Berlin war nebst  
Frau Gemahlin und Fräulein Tochter in  
Weißenberg eingezogen.

Der neue Zuzug hatte bald die regste  
Aufmerksamkeit des ganzen Städtchens erregt.  
An sich wäre die Niederlassung der Rentiers-  
familie nicht besonders bemerkenswerth ge-  
wesen, denn Rentiers gab es schon drei in  
Weißenberg und Leute mit dem ehrlichen  
Namen Schmidt noch mehr.

Der Nimbus, der die Ankömmlinge um-  
schwebte, war der Ruf eines ungewöhnlich  
großen Vermögens.

Kurz nachdem der vierte Rentier seinen  
Wohnsitz in Weißenberg aufgeschlagen hatte,  
war nämlich ein Berliner Geschäftreisender  
nach der Kreisstadt gekommen, dem die  
Familie Schmidt aus der Residenz her be-  
kannt war. Er hatte ein besonderes Ver-  
gnügen daran gefunden, seiner neugierigen  
Kundschaft alles Wissenswerthe über den  
neuen Zuwachs eingehend mitzutheilen.

Nach seinem Bericht war Herr Schmidt  
ein Mann, der sich von unten heraufgearbeitet  
hatte. Er war rastlos thätig gewesen, hatte  
sich zuletzt mit Wauspekulationen beschäftigt  
und es dabei zu einem ungeheuren Reichthum

gebracht. In seinen Berliner Bekannten-  
kreisen, so konnte der Geschäftreisende ver-  
sichern, nannte man darum den jetzigen  
Rentier allgemein Millionenschmidt.

Diese Auskunft war es gewesen, die den  
Rentier und seine Familie sofort zum Gegen-  
stand des lebhaftesten Interesses gemacht hatte.  
Millionenschmidt hieß er auch jetzt in ganz  
Weißenberg. —

Herr Schmidt und seine Angehörigen  
rechtfertigten durch ihr Auftreten und ihre  
Lebensweise die gute Meinung, die ihre guten  
Mitbürger über sie hegten.

Eins der schönsten Quartiere der Stadt  
war von ihnen bezogen worden und die Aus-  
stattung der Wohnung zeugte von groß-  
städtischem Luxus. Der etwas beleibte Haus-  
herr mit dem rothigen Gesicht erschien stets  
in einem tadellosen Anzug, frühstücke regel-  
mäßig und kostspielig in der besten Weinstube  
Weißenbergs und war ein ausgesprochener  
Liebhaber eines Spielchens mit hohen Ein-  
sätzen. Frau Schmidt trat bescheidener auf,  
dafür zeichnete sie sich aber durch eine gewisse  
vornehme Zurückhaltung aus, während ihr  
Herr Gemahl Jedermann mit gewinnender  
Freundschaft begegnete. Am weissen aber  
gefiehl das jüngste Mitglied der Familie,  
Fräulein Nöschen. Die anmuthige Mädchens-  
gestalt kleidete sich stets in modische Toiletten  
von ausgewähltem Geschmack, sie besaß das  
sichere Auftreten der Großstädtlerin und hatte  
sich doch dabei eine bezaubernde Frische und

Natürlichkeit des Gemüths zu erhalten  
gewußt.

Was Wunder, wenn sich, seitdem Herr  
Schmidt in die erste Gesellschaft Weißenbergs,  
die Harmonie, eingetreten war, die ganze  
junge Männerwelt des Städtchens eifrigst  
um die Gunst Nöschens bewarb?

Wie sehr sich Fräulein Schmidt einer  
allgemeinen Verehrung zu erfreuen hatte,  
bewies am besten das Gespräch, das soeben  
am Stammtisch des Hotels „Zur goldenen  
Weintraube“ entstanden war.

Am Tage vorher hatte die Harmonie  
ihre Sommerfest abgehalten, und nun saßen  
zur Nachfeier die Söhne aus den ersten  
Bürgerfamilien Weißenbergs und einige junge  
Beamten zum Frühstücken in der Weintraube  
beisammen, um noch einmal in voller Behag-  
lichkeit die Erlebnisse an dem, in schönster  
Weise verlaufenen Feste durchzugehen.

Bei dieser Gelegenheit war denn auch  
die Unterhaltung auf Nöschen Schmidt ge-  
kommen, der von allen Seiten ungetheiltes  
Lob gesendet wurde. Nur zwei von den  
Anwesenden hatten noch nicht ihrer Bewunde-  
rung Ausdruck verliehen. Der eine war der  
Postsekretär Behrend, der etwas schüchtern  
in der Ecke des schwarzen Ledersaphas saß  
und die Neugierigen der Gesellschaft mit  
der größten Aufmerksamkeit verfolgte, der  
andere war Herr Emil Neumann junior, der  
Leiter des großen Mühlen-Etablissements  
Weißenbergs, dessen Geschäftsführung ihm

seine Mutter nach dem Tode seines Vaters  
übertragen hatte.

Herr Emil Neumann junior oder, wie  
er allgemein genannt wurde, der schöne Emil,  
galt für die beste Parthie in Weißenberg.  
Wenn dies schon allein ein Grund für ihn  
gewesen wäre, auf seine Umgebung mit einer  
gewissen Geringschätzung herabzublicken, so  
glaubte er noch mehr dazu berechtigt zu sein  
durch die verschiedenen Vorzüge, die ihm seine  
Person zu besorgen blühte. Davon zunächst  
war er unerschütterlich überzeugt, daß er,  
wenn nicht einer der schönsten Männer der  
Welt überhaupt, so doch der unwiderstehlichste  
Mann Weißenbergs sei. Aber das war nicht  
das Einzige, worauf er stolz war. Viel  
mehr noch war er von seiner geistigen Ueber-  
legenheit eingenommen. Der schöne Emil  
glaubte sich eigentlich zu etwas Besserem ge-  
boren, er hielt sich für eine Künstlernatur.  
Er hatte Maler werden wollen und nur dem  
unbeugsamen Willen seines Vaters war es  
zuzuschreiben, wenn es nicht dahin gekommen  
war, daß er malte, sondern daß er, wie er  
so oft als möglich unter einem geistreichen  
Lächeln zu bemerken pflegte, malen ließ.

Dieser, seiner wahren Bestimmung gemäß  
kleidete sich denn auch der schöne Emil. Er  
erschien stets in perlgrauen Beinkleidern,  
braunsammetner Malerjacke und sein Haupt  
zierte ein breitkrämpiger, schwarzer Künstlerhut.

So lange die Unterhaltung am Stamm-  
tisch in Fluß gewesen war, hatte es Herr  
Emil Neumann nicht der Mühe für werth

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

der Bahn abgereist. Zahlreiche Personen haben sich auf die im Hafen liegenden Schiffe geflüchtet. Die Mäanderungen dauerten am Donnerstag Vormittag noch fort. Von meinen Fenstern aus sah ich, wie ein nahegelegenes armenisches Trödlergeschäft von sechs türkischen Polizisten erbrochen wurde, während die Knüttelträger dabei standen, um den im Magazin versteckten Besitzer dann sofort niederzuschlagen. Es scheint, als seien die Türken in wahnwitzige Wuth gerathen durch die Propagationen der Armenier. Die Parole ist gegeben: alle Armenier umzubringen und deren Geschäfte zu zerstören, doch wird die Raubgier und Mordlust des Pöbels, einmal entfacht, nicht bei der Vernichtung der Armenier innehalten."

Weiter wird dem „B. X.“ aus Konstantinopel unter dem 28. August gemeldet:

„Die Straßenkämpfe in der türkischen Hauptstadt dauerten auch den ganzen Donnerstag hindurch fort. Nachdem ich glücklich heimgekehrt war, pöbelte ich eine Stunde, und wagte alsdann eine Wanderung nach Pera, um nach Freunden zu schauen. Die Straßen waren auch hier leer, Militär war nur schwach an den Straßenecken vertreten. Passanten ließen sich selten erblicken. Ich gelangte bis zum Hotel Vest. Raum war ich da eingetreten, es war gegen 6 Uhr, als von der großen Parastraße Angstrufe ertönten und Schüsse fielen. Frauen, Kinder und einige Männer kamen hereingestürzt und warfen das Hotelthor zu. An diesem vorbei stürzte die Polizei, hinter sich her den blutigen Körper eines Armeniers schleppend. Im Hotel herrschte große Panik. „In Pera soll nicht nur geschossen werden!“ rief Einer, „Auf zur Postkassette!“ ein Anderer. Besonnenere mahnten zur Ruhe, und thatsächlich geschah dort nichts mehr. Ein Armenier mit einem Messer in der Hand wollte sich flüchten, ein türkischer Bediener oder Nachtwächter hieß ihn still stehen, der Bediener jog darauf einen Revolver und schoß. Der Bediener hieb mit seinem eisenbeschlagenen Knüttel nach ihm. Der Armenier schleppte sich blutüberströmt zum Gebäude der schwedischen Gesandtschaft. Dort brach er unter dem Thore zusammen und lag mit einer Hälfte des Körpers im Hof der Gesandtschaft, mit der anderen Hälfte auf der Straße. Da kam türkisches Militär heran und schoß den Mann vollends zusammen, band einen Strick an seine Füße und schleppte ihn fort. — Außer jenem Armenier geschah Niemand etwas zu Leide. Um 7 Uhr Abends war alles still, nur in der Ferne fielen vereinzelte Schüsse. Auch der Kampf in Galata am Duai ist Nachmittags durch die Tödtung oder Gefangennahme der meisten von den 31 Armeniern, welche sich dort eingeschlossen hatten, beendet worden.“

**Schleswig-Holstein.**

Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum in unserem Blatte und erlauben die geehrten Vereins-Vorstände uns solche einzusenden.

**• Ahrensburg.** 31. August. Der September ist für unsere Gegend der schönste Monat des Jahres. Der Himmel überzieht sich nur an wenigen Tagen mit einem Wolkenschleier. Mit ruhigem Licht und linder Wärme überflutet die Sonne die Septemberlandschaft. Ihr Kuß erweckt noch manches Blümlein zum kurzen Dasein. Bald nimmt der Sommer Abschied. Schneller als er gekommen, zieht er dahin. Unwäglich deckte er den reichbesetzten Tisch der Früchte; aus den sorgenschweren Kronen der Obsthäuser lispelt der Herbstwind: „Greif zu!“ Im Blau der unendlichen Himmelskuppel wird es still; nur der Wanderer der kleinen Sänger bringt noch durch die Lüfte. Sie rüsten sich zur weiten Reise; in langen Reihen ziehen sie mit dem Sommer dahin. Der Pflug

spaltet von neuem die Erde, um ein lockeres Bett für die künftige Saat zu bereiten. Sonnenschein und Wärme vermögen uns aber eben nicht darüber hinweg zu täuschen, daß der Sommer zur Klüte geht.

**Ahrensburg.** Schöffengericht. Sitzung vom 27. August. Schöffen: Landmann Timmermann-Poppenbüttel, Gastwirth Ahrens-Wilstedt. Wegen Uebertretung einer Polizeiverordnung war ein hiesiger Geschäftsmann angeklagt, er mußte diese Uebertretung mit 1 Mk. büßen. Freigesprochen wurde wegen derselben Uebertretung ein hiesiger Eingekessener. Wegen Viehtreibens auf dem Fußwege war ein Landmann von hier angeklagt, ihm wurde dafür eine Geldstrafe von 1 Mk. zuertheilt. Wegen Duldung des Spielens einer Musikbande in seiner Gaststube war ein hiesiger Gastwirth angeklagt, derselbe wurde freigesprochen. Timmermann-Wulfsdorf wegen Weibetrevol angeklagt, wurde freigesprochen. Arbeiter Sommerau-Wulfsdorf, erhielt wegen Arreßbruchs eine Gefängnißstrafe von 3 Tagen.

— e. Wie im Anzeigentheile der heutigen Nummer erwähnt, ist es Herrn Hotelbesitzer Spiering gelungen, für ein Konzert zur Feier des Seebantages, ein nur in den größten und besten Konzert-Lokalen konzertirendes Orchester, unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Otto Böndke, zu gewinnen. Herr Otto Böndke hat sich durch die Leistungen seines Orchesters, worunter sich auch tüchtige Solisten befinden, zu einer der beliebtesten Persönlichkeiten Hamburgs gemacht und ist infolge dessen der Besuch dieses Konzerts einem jeden Musikfreund zu empfehlen. Nach Schluß des Konzerts findet ein Ball statt. — Im Gastzimmer des Herrn Spiering ist ein Bild der Konzert-Gesellschaft ausgehängt.

**Kiel.** 28. August. Im Hofhalt des Prinzen Heinrich von Preußen wird gegenwärtig ein große Thätigkeit entfaltet, um die Vorbereitungen, welche zum Empfange des russischen Kaiserpaars erforderlich sind, zu treffen. Nach den neuesten Bestimmungen wird der Empfang des Zaren durch den Prinzen Heinrich nicht in Kiel, sondern in Himmelmart, dem Gute des Prinzen bei Eternförde stattfinden. Es handelt sich somit nicht um eine offizielle Festlichkeit, sondern nur um einen Familienbesuch im engsten Kreise. Bekanntlich ist die Prinzessin Irene eine Schwester der Kaiserin von Rußland. Aus dem Marstall in Berlin ist bereits eine größere Anzahl Equipagen und dergleichen nach dort abgegangen; auch Küchen- und Tafelgeschirr, welches in zwei Eisenbahnwagen untergebracht wurde, wurde in Begleitung von Hofbedienten nach dort geschafft.

— Ein Zechpreller und Logisführer wurde von der hiesigen Polizeibehörde verhaftet. Derselbe, ein Kaufmannslehrling aus Kopenhagen, hat sich in einer großen Anzahl von Fällen des Betruges dadurch schuldig gemacht, daß er unter verschiedenen Namen in Hotels logirte und dann, ohne die Zechen zu bezahlen, verschwand. Auch hat er sich Segelboote gemiethet und diese nicht zurückgeliefert. Schließlich ward er in einem Hotel angehalten, die Zechen zu bezahlen. Da erklärte er, daß seine Eltern in Holtenau wohnen und daß diese bezahlen würden. Infolge dessen wurde eine Droschke angenommen, um den jungen Mann und die Geschädigten dorthin zu führen. Unterwegs flüchtete der Bursche aber aus der Droschke, und so hatten die Geschädigten auch noch das Jahrgeld zu bezahlen.

**Kleine Mittheilungen.**

— Ein Wettrennen zwischen einem Radfahrer und einem Schnellläufer in Schleswig, bei welchem ersterer die Bahn 90 mal, letzterer 60 mal umkreisen sollte, endete mit dem Siege des letzteren.

gehalten, irgendwie daran theilzunehmen, erst jetzt, als eine Pause des Schweigens eingetreten war, fuhr er sich schwärmerisch durch daß üppige Lockenhaar, von dem Niemand wußte ob es ein Geschenk der Natur war, oder ob er es der Kunst des Friseurs verdankte, und sagte mit einem leisen Seufzer:

„Ja, Fräulein Köschgen ist ein himmlisches Geschöpf!“

Emil Neumann ließ einen musternden Blick über die Gesichter der Tafelrunde schweifen, dann fuhr er gedehnt fort:

„Ich wüßte nicht, welche junge Dame von Weissenberg man mit ihr vergleichen könnte.“

„Ich, ich, ich,“ machte der Apotheker Braune, eine alter Junggeselle, der eine ausgesprochene Vorliebe dafür besaß, an seinen guten Freunden und Bekannten seinen Spott auszulassen, „ich glaube, lieber Neumann, Sie haben auf Fräulein Schmidt ernstere Absichten?“

„Könnte schon sein,“ versetzte der Angeredete bedächtig. „Offen gesagt, habe ich es mir heute Morgen reiflich überlegt, ob nicht Fräulein Schmidt für mich die passendste Frau ist. Sicherlich stehen die beiderseitigen Vermögensverhältnisse im richtigen Eintrage.“

„Also da liegt der Hase im Pfeffer,“ wisperte der Apotheker mit einem listigen Lächeln. „Die Million des alten Schmidt ist es eigentlich, die Sie am meisten anzieht.“

Emil Neumann wiegte seinen Kopf nachdenklich hin und her. „Sie wissen alle, meine Herren, daß ich Künstlerblut in mir

trage. Das hält mich aber nicht ab, auch geschäftsmännisch zu rechnen. Und wenn ich nun da meine Berechnung anstelle, so komme ich zu dem Schluß, daß mein Vorhaben mir rathsam erscheint.“

„Wenn nur in Ihre Berechnung nicht doch noch ein kleiner Fehler mit unterlaufen ist,“ ließ sich der Apotheker wieder hören.

„Wissen Sie denn auch, daß Fräulein Schmidt Ihre Werbung bestimmt annehmen würde?“

„Ob Fräulein Schmidt meine Werbung annehmen würde?“ fragte Emil Neumann erstaunt. „Dafür ist mir das Benehmen ihres Vaters schon eine Gewähr. Sahen Sie nicht gestern, mit welcher ausgelassensten Freundlichkeit er mich fortgesetzt behandelte, wie er mir die Hand drückte und wie er mit dem ganzen Gesicht lachte, sobald ich mich ihm nur näherte.“

„Das gebe ich Ihnen gern zu,“ versetzte der Apotheker hartnäckig. „Dagegen scheint mir Fräulein Schmidt gerade gegen Sie eine auffällige Kälte zur Schau zu tragen.“

Um Emil Neumanns Mund zuckte es spöttisch.

„Fräulein Schmidt,“ entgegnete er mit Nachdruck, „ist die Tochter ihres Vaters, sie wird seinem Willen folgen und sie wird außerdem klug genug sein, zu erkennen, welche Zukunft ihr durch mich geboten wird. Und was Sie von ihrer anscheinenden Zurückhaltung gegen mich sagen, lieber Braune, die ich übrigens selbst noch nie bemerkt habe, so könnte ich darauf erwidern, daß sie mir

— In tüchtigen Schreden versetzt wurde ein Kaufmann aus Gravenstein, welcher auf dem Flensburger Postamt eine Einzahlung machen wollte. Derselbe vermügte am Postschalter plötzlich seine Brieftasche mit reichlich 4000 Mk. und konnte sie trotz eifrigen Suchens nicht auffinden. Wie sich nachher herausstellte, hatte ein dortiger Kaufmannslehrling die Brieftasche im Flur des Postamts gefunden und von dem Funde die Polizeibehörde verständigt. Kurze Zeit darauf konnte dem Verlierer sein Eigenthum zugeföhrt werden. Der Gravensteiner Kaufmann überreichte dem ehrlichen Finder 100 Mk. als klingenden Dank.

— Auf Anordnung des Kaisers soll bekanntlich bei Kilometer 54, in der Nähe von Küsternbergen am Kaiser-Wilhelm-Kanal auf dem Plage, wo der Kaiser zum letzten Mal mit dem greisen Feldmarschall Moltke zusammen eine Besichtigung des Kanals vornahm, ein Denkstein gesetzt werden, bestehend aus einem in dieser Gegend gefundenen errathischen Block und einer entsprechenden Gedenktafel. Seit einiger Zeit wird nun an der Herstellung dieses Gedenksteins gearbeitet. Es ist anzunehmen, daß die Einweihung desselben bald erfolgen wird.

— Besuche um Belegung mit Garnison sind seit dem Herbst vorigen Jahres, sowie im Frühjahr dieses Jahres wiederholt durch die Verwaltungen kleinerer Städte unserer Provinz an das Generalkommando des 9. Armeekorps gerichtet worden. Ferner betrafen zahlreiche Besuche eine Verärterung der Garnison. Die Mehrzahl der Besuche mußte abgelehnt werden. Dieser Tage ist ein Besuch der Stadt Elmshorn, nach dort Militär zu verlegen, abgelehnt worden.

— Zur Vermeidung von Konflikten mit den Polizeibehörden möchten wir die jagdtreibenden Leser darauf aufmerksam machen, daß jeder Sendung Wild oder Wildgänel ein Schießpatron beifügen muß, und zwar muß das Attest unbedingt von der Ortsbehörde des Abenders gekempelt sein. Andernfalls kann man sich auf Geldbuße und Konfiskation der Sendung gefaßt machen.

— Der Kaiser hat auf Antrag des Reichskanzlers geruht, der Gemeinde Gaarden aus Anlaß der starken Belahung ihres Haushalts durch die in ihrem Gebiet befindlichen reichsfiskalischen Betriebe ausnahmsweise für ein Jahr eine einmalige Beihilfe von 20 000 Mk. aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bei der Reichskasse zu bewilligen.

— Nach dem Jahresbericht des schleswig-holsteinischen Lehrervereins zählt die Vereinigung 158 Vereine mit 3154 Mitgliedern.

— Eine seltene Donation ward dem fürstlichen Förster Ohmann in Trittau zu seinem 70. Geburtstag zu Theil. Am Vorabend, den 25. d. s., erschien der Fürst von Bismarck, um ihn persönlich zu dieser Feier zu beglückwünschen und ihm gleichzeitig für geleistete langjährige Dienste zu danken. Im Laufe des andern Tages kamen recht viele Gratulanten, darunter auch die ersten Beamten des Fürsten.

— Der berühmte nordische Forschungsreisende Ranfen und sein Begleiter Stolt Hansen werden demnächst nach Hamburg kommen, in erster Reihe, um dem Direktor der deutschen Seewarte, Wirl. Geh. Admiralitätsrath Professor Dr. Neumayer, einen Besuch abzustatten.

— Die Provinz Schleswig-Holstein zählte im Rechnungsjahr 1894 bezw. 1894/95 22 städtische Sparkassen mit 67 031 Sparkastenbüchern zum Gesamtbetrage von 72 755 117 Mk. Auf eine Sparkasse kamen in Schleswig-Holstein 3058 Einwohner; unsere Provinz steht in dieser Beziehung von allen preussischen Provinzen an erster Stelle. Auf 100 Einwohner entfielen 36,12 Sparbücher; auch hier steht unsere Provinz an erster Stelle.

— Bei lebendigem Leibe verbrannt wäre bald der Rätpler Krohn aus Süderau, welcher auf der Straße eine brennende Zigarre in die Westentasche steckte, in der Meinung dieselbe sei ausgebrannt. Passanten, welche hinter dem hochbetagten Mann hergingen, sahen Rauch aus seiner Kleidung kommen und triffen demselben die Oberkleider ab, sodas R. nur einige geringe Brandwunden erlitt.

— Die Jagd auf Enten, schreibt man aus Glüskstadt, ist in diesem Sommer wenig lohnend, namentlich auf der Elbe, wo sich sonst um diese Zeit schon ganze Schaaren zu zeigen pflegten, trifft man nur äußerst selten dieses Wild, stundenlang können die Jäger auf den Watten stehen, ohne auch nur ein Fährer zu bekommen. Weit ergiebiger wird die Fährer- und Halenjagd sein. Fährern, die eine ausgezeichnete Brutzeit gehabt haben, begegnet man vielfach in starken Völkern, auch Hasen sind zahlreich vorhanden.

— Ein betäubender Unfall ereignete sich in Niebby. Ein halbwüchsiger Junge hantierte mit einer geladenen Flinte, dabei ging der Schuß los und traf den dabei stehenden Hausknecht des Gastwirths Köhn so unglücklich, daß derselbe schwer verletzt niederfiel. Die Kugel war ihm in den Unterleib gedrungen, sodas sofort ärztliche Hilfe requirirt werden mußte. Der Zustand des Verletzten ist wenig erhellend.

— In der Nacht auf Sonntag erkrankte ganz plötzlich die Tochter eines Milchhändlers in Stodelsdorf bei Neustadt und es mußte ein Arzt herbeigeholt werden. Derselbe konnte gleich konstatiren, daß von dem 21 Jahre alten und bis dahin gänzlich unbescholtenen Mädchen ein Kind geboren war, doch war das Kind nicht zu finden. Da auch die Eltern von einem Kinde nichts wußten, so ließ der Arzt durch einen Gensdarmen eine Haussuchung vornehmen und man fand das Kind tod auf dem Boden unter dem Dache. Demselben war ein Tuch um Hals und Kopf geschlungen und scheint das Kind darnach erwürgt zu sein.

**Hamburg.**

+ Die Arbeiten für Maintirung und Einfriedigung des Terrains am Holtenhor für die 1897 stattfindende Gartenbau-Ausstellung sind schon in Angriff genommen und gehen rüstig vorwärts.

— Ueber eine furchtbare Brandkatastrophe auf Steinwärdern berichtet der „S. C.“ folgende Einzelheiten: Am Freitag Morgen gegen 5 1/2 Uhr, als alle Fährdampfer mit Arbeiterpersonal bis auf den letzten Nagel besetzt waren und von der Stadt dem jenseitigen Elbufer entgegenfuhren, hülfte sich plötzlich die Westseite der mit Fabriken, Werften, industriellen Anlagen u. s. w. dicht bestandenen Insel Steinwärdern in ein Flammenmeer, dessen Schein bis in die entlegensten Stadttheile wahrgenommen werden konnte. Um 5 Uhr 27 Minuten bemerkte man auf dem großen Plage der Export- und Lagerhaus-Gesellschaft, daß aus dem Dache des vom Fährkanal und dem Nordersandfleeth begrenzten Lagerchuppens Nr. 21, einem ziemlich ausgedehnten, einstöckigen massiven Gebäude mit hölzernen Vorlägen, dichter Rauch aufstieg, der von Sekunde zu Sekunde intensiver wurde. Sofort wurde der Feuermelder in Bewegung gesetzt, worauf die Meldung „Großfeuer auf Steinwärdern“ von einer Wache zur andern zirkulirte. Raum war dies geschehen, als auch schon dem schwarzen Qualm die helle Flamme folgte. Hoch empor toberten die Feuerorgeln und röhreten den Morgenhimmel rings umher. Der ganze Lagerchuppen glück einem Scheiterhaufen, vom Winde zu höchster Gluth entfacht. Der Meister, der neben dem brennenden Gebäude be-

„Das war durchaus nicht meine Absicht,“ antwortete der Angeredete begütigend, „sondern ich sprach aus vollster Ueberzeugung. Fräulein Schmidt ist, wie gesagt, zu Jedermann freundlich und liebevoll, aber ich glaube gestern beobachtet zu haben, daß sie Ihnen gegenüber besonders liebenswürdig auftritt.“

„Wenn das Ihre aufrichtige Meinung ist, so kann ich dagegen nichts thun.“

Eine flammende Röhre ergoß sich dabei über das Gesicht des Nebenben. Er stockte, als suchte er in Gedanken, seinen Worten die richtige Form zu geben und nur zögernd fuhr er fort:

„Uebrigens werden Sie selbst zugeben, daß es mir bei meiner Stellung nicht in den Sinn kommen kann, mir jemals Hoffnungen auf Fräulein Schmidt zu machen.“

„Das ist Recht von Ihnen, Herr Behrend,“ mischte sich jetzt Emil Neumann lächelnd in das Gespräch und reichte dem Angeredeten über den Tisch hinweg seine beringte Rechte, „daß Sie mir nicht ein Konkurrent werden wollen. Zudem müßten Sie sich auch sehr beeilen. Denn, meine Herren,“ fuhr er fort, indem er sich in königlichem Stolz erhob, „noch heute Nachmittag werde ich die Angelegenheit mit Herrn Schmidt ins Reine bringen und darum fordere ich Sie allesammt auf, sich am Abend hier wieder einzufinden, damit Sie hören können, welche Antwort ich von Herrn Schmidt und seiner Tochter auf meine Werbung erhalten habe.“

gerade ein Beweis dafür ist, daß ich von Fräulein Schmidt mit anderen Augen angesehen werde, als alle ihre sonstigen Verehrer. Ich erblicke in ihrer Kälte ein Stück weiblicher Diplomatie, damit sie denjenigen desto mehr zu ihrer Eroberung antreiben will, der ihr selbst begehrenswerth erscheint.“

„Ist nicht unmöglich,“ antwortete der Apotheker trocken. „Mir aber wäre es auf alle Fälle lieber, recht freundlich von ihr behandelt zu werden. Ich kenne z. B. einen Herrn, der sich dessen besonders rühmen kann.“

„Und das wäre?“ stieß Neumann aufhorchend hervor.

„Das wäre,“ versetzte der Apotheker bestimmt, „dort drüben unser lieber Freund Behrend.“

Die ganze Tischgesellschaft betrachtete in diesem Augenblick das Mienenpiel der beiden jungen Männer, die der Apotheker soeben als Nebenbuhler hingestellt hatte.

In Emil Neumanns Gesicht zeigte sich unverkennbar überlegene Geringschätzung, während sich in den Zügen des Postsekretärs Verwirrung und Beschämung wiederpiegelten.

Gleichwohl hatte er sich zuerst gefaßt. Ein leiser Unwille zitterte durch die Worte, mit denen er sich gegen den Apotheker wandte.

„Ich weiß nicht,“ begann er ruhig und bestimmt, „Herr Braune, warum Sie mich nun gerade zur Zielscheibe Ihres Spottes machen.“

legenen Bleizuckerfabrik setzte sofort die Blag-Sybranten in Tätigkeit und trat mit mehreren Schläuchen zuerst dem entseffelten Element entgegen. Gleich darauf erschien die Feuerwehr mit den Jagen 8, 1, 2, 3 und 4 am Platze und sandte aus den Schläuchen von 7 Spritzendampfern Ströme von Wasser in die Gluth. Einen schawigen Eindruck machte die Brandflut. In dem bald seines Daches beraubten Lagerzschuppen wüthete das vom Westwinde angefaschte Feuer mit furchtbarem Heftigkeit. Die braven Löschmannschaften arbeiteten mit wahrer Todesverachtung. Erst als nach und nach alle Schläuche angelegt waren, gelang es, das entseffelte Element etwas einzuschränken und dadurch die Gefahr von den anderen Gebäuden des großen Lager- und Fabrikbetriebes abzuwenden. Um 6 Uhr begann in der brennenden Ruine ein Getöse, das mit dem obenbeläubenden Lärm der Beschädigung einer Festung verglichen werden konnte. Vielfach glaubte man im Publikum, daß Explosivstoffe im Lager vorhanden seien und das in kurzen Zwischenpausen sich wiederholende Krachen veranlaßte. Die Kanonade war, bei dem gänzlichen Fehlen der erwähnten Stoffe, auf den im Speicher in kolossalen Mengen liegenden Salpeter zurückzuführen; plätschende Salpeterstücke gaben die Veranlassung zu den häufigen Bombenschlägen, die ringsumher in Wohnhäusern und Fabriken viel Unheil an den Fensterscheiben und Glasbedachungen anrichteten. Auch brennende Fässer mit Schmalz mögen das furchterliche Getöse verstärkt haben. Jedemal nach dem Wlagen eines Salpeterstückes sprühte das zu kleinen Kugeln zusammengeschmolzene Material gewaltig in die Höhe und überzog die Straßen und Plätze in der Umgebung mit einer schlüpfrigen grünlich-weißen Decke. Der Aufenthalt in der Nähe der Brandstelle war geradezu mit Lebensgefahr verknüpft, da unausgesetzt brennende Holzstücke und glühende Steinmassen niederfielen. Etwas später hat man bei Stülkens Werft auf dem Fahrweg vorgefunden. Zum Glück fand eine Weiterverbreitung des Brandes durch diese glühenden Wurfgeschosse nicht statt. Unter fortwährendem Wassergeben der Feuerwehr verbrannten die Waaren in dem Schuppen nach und nach, so daß um 11 Uhr eine Weiterverbreitung nicht mehr vorhanden war. Von unberechenbarem Nutzen geworden ist für die Direktion der Export- und Lagerhaus-Gesellschaft die zwischen dem Herde des Feuers, dem Lagerhause Nr. 21, und der eng angrenzenden Bleizuckerfabrik in diesem Frühjahr gezogene massive Brandmauer. An dieser brach sich die Macht der Flammen. Die Steine wurden unter dem fortwährendem Einwirken der Stichflammen wohl glühend heiß, doch fand eine Weiterverbreitung des Brandes nicht statt. Gegen 11 Uhr hatte man das Feuer bereits so weit im Gewalt, daß fünf Dampfer abdrücken konnten. Die Spritzendampfer der Hafen-Dampfschiffahrt A.-G. haben sich wie schon bei früheren Veranlassungen, auch bei dieser Feuersbrunst großartig bewährt; ohne diese wäre eine erfolgreiche Bekämpfung des Feuers wegen der isolirten Lage des Gebäudes nicht möglich gewesen. Als um 12 Uhr die Dampfpfeifen der benachbarten Werften und der Fabriken die Arbeiter zum Niederlegen ihrer Thätigkeit mahnten, war der Speicher mit allen seinen Werthen bis auf einen großen Schutthaufen zusammengebrannt, aus dem die hellen Flammen noch immer emporloderten. — Bei den Löscharbeiten sind leider 3 Feuerwehrleute verbrannt und anderweitig verletzt worden. Der im Gesicht und an den Händen verbrannte Feuerwehrmann Hohlson vom 3. Zuge liegt im Seemannskrankenhaus darnieder; seine Kollegen Varends und Clafen hat man anderweitig untergebracht; diese sind mit leichten Verwundungen davongekommen. — Um

11 Uhr fand sich Herr Senator Holtzhusen auf der von Menschen förmlich belagerten Brandstelle ein. Der Andrang des Publikums an die nach dem jenseitigen Elbufer laufenden Fährboote war am Vormittag so stark, daß zur Beförderung kaum Schiffe genug eingestelt werden konnten. Ueber die Entstehung des Brandes konnte bisher etwas Bestimmtes noch nicht festgestellt werden, eine Selbstzündung von Waaren erscheint nicht ausgeschlossen. — An den Schaden, welchen die Höhe von annähernd 3 Millionen Mark erreicht, partizipieren gegen 40 Versicherungsgesellschaften des In- und Auslandes. Der Schaden an Gebäuden wird voraussichtlich 200 000 Mark nicht übersteigen. Die bisherigen polizeilichen Vernehmungen haben eine Fahrlässigkeit nicht ergeben, es scheint vielmehr eine Selbstzündung vorzuliegen.

**Deutsches Reich.**

Angeblieh aus diplomatischen Kreisen wird verschiedenen Blättern gemeldet, der Zar hege den Wunsch, bei Gelegenheiten seiner Anwesenheit auf deutschem Boden auch eine Begegnung mit dem Fürsten Bismark zu haben; es sei aber zur Zeit noch fraglich, ob das Programm Raum bieten werde für eine solche Zusammenkunft und ob das Befinden des Altreichskanzlers in den nächsten Wochen befriedigend genug sein dürfte, um dem greisen Staatsmann die Aufregungen einer solchen Entree ohne Gefahr zuzumuthen. — Die Nachricht ist aller Wahrscheinlichkeit nach erfunden.

**Ausland.**

**Frankreich.**  
Der Tageschriftsteller Journier hatte in einem Artikel Deutschlands Rechte auf Elbaf-Lotbringen für geschichtlich begründet und unanfechtbar erklärt; er war dafür von der ganzen französischen Presse als Judas, als Schuft, als Besessener beschimpft worden, und ein Blatt hatte ernstlich ein Gesetz verlangt, das Journier die französische Staatsbürgerschaft aberkennen. Journier forderte einen seiner wüthendsten Angreifer einen Redaktor der „Vibre Parole“, schlug sich mit ihm und brachte ihm einen leichten Degenstoß in den rechten Vorderarm bei.

**Italien.**  
Rom, den 27. August. Die „Agenzia Stefani“ meldet, daß die Hochzeit des Prinzen von Neapel mit der Prinzessin Helene von Montenegro im Herbst dieses Jahres stattfinden werde. Wie die Blätter melden, findet die Vermählung in der ersten Hälfte des November statt. Der „Italia“ zufolge wird sowohl die kirchliche wie die bürgerliche Trauung hier vollzogen werden.

**Afrika.**  
Ueber das am Freitag statigefundene Bombardement in Zanzibar wird berichtet: Der Palast des Sultans und das alte Zollgebäude liegen vollständig in Trümmern. In dem Sultansgehörigen Dampfer schoß während des Bombardements auf die englischen Kriegsschiffe, wurde aber in den Grund gebohrt. Saib Kalid und der Befehlshaber seiner Truppen, Sales, flohen in das deutsche Konsulat. Die an Land befindlichen englischen Matrosen sind zum Theil damit beschäftigt, das Feuer im Palast zu löschen, andere sammeln die Leichen der im Kampfe gefallenen Anhänger Saib Kalids. Vereingelt dauern die Kämpfe noch in den Umgebungen der Stadt fort, wo Kapitän Raikes mit 400 Mann, welche sich nicht Saib Kalid angeschlossen hatten, und mit 40 Marinejoldaten die hauptsächlichsten Straßen besetzt hält. Die Geschäfte stocken vollständig. Das europäische Stadtviertel ist in Sicherheit, in den

indischen Stadtvierteln finden jedoch Plünderungen statt. Bei dem Kampfe ist auf englischer Seite nur ein Offizier verwundet worden, der Verlust der Zanzibariten beträgt einige hundert Mann.

**Mannigfaltiges.**

**Marc Twain im Nauchcoupee.** Die Romanwelt erzählt folgende hübsche Geschichte, wie Marc Twain, der amerikanische Humorist, einen Mitreisenden, der ihm das Rauchen nicht gestatten wollte, überlistete. Er war in ein Coupee gestiegen, in dem sich nur noch ein mürrischer Geistlicher befand. Der Amerikaner machte es sich alsbald behaglich in einer Waggonecke und zog eine Cigarre aus seinem Eui. Der Geistliche erhob sofort Einspruch. „Mein Herr, man raucht in diesem Coupee nicht; wenn man dieses Laster hat steigt man in die Raucherabtheilung.“ — „Sie haben Recht, Herr“, sagte Marc Twain phlegmatisch und steckte seine Cigarre wieder ein. Aber aus derselben Tasche zog er eine Schachtel Streichhölzer, von jenen großköpfigen Winohölzern die vielen Dunst und einen jämmerlichen Geruch hinterlassen. Unständlich reibt er eines dieser Zündhölzer an und betrachtet angelegentlich wie es langsam verbrennt. Ein zweites folgt und ein drittes. Das Coupee beginnt sich mit einem unerträglichem Dunst zu füllen, und der Geistliche fängt zu Husten an. Endlich hält dieser nicht länger an sich: „Sind sie verrückt? Wollen sie mir die Schwinnhacht beibringen?“ ruft er aufspringend. — „Keineswegs“, antwortet Twain kaltblütig. — „Ich suche nur mich zu zerstreuen. Das Leben ist kurz und die Reise ist so lang. Da ich nicht rauchen darf, so zerstreue ich mich, wie ich eben kann.“ — „Dann zum Kukuk rauchen Sie, mein Herr und hol' Sie der Teufel!“ Und Marc Twain stich nur noch ein einziges, ganz gewöhnliches kleines Zündholz an, an dem er seine Cigarre bedächtig in Brand steckte. Er hatte den Gegner des Tabacks überlistet.

**Grausame Sitte.** In Patagonien tödten die Kinder Vater und Mutter. Manchmal kommen die Alten selbst zu dem Schluß, daß es Zeit ist zu sterben. Meistens jedoch erklären die Kinder den Eltern, daß sie eine Last für sie bilden. Hat man sich über den besten Punkt geeinigt, so wird ein großes Fest veranstaltet, zu welchem alle Verwandten und Bekannten eingeladen werden. Auf diesem Feste wird der Tag der Bestattung bestimmt. Zu einem pathonischen Begräbniß ist kein Sarg nöthig. Die „Leiche“ geht nach dem Beerdigungspatze. Dort angekommen beginnen die Trauernden ihre Klagegesänge, während das Grab gegraben wird. Dann nimmt man gegenseitig von sich Abschied und der älteste Sohn tritt vor und begräbt seinen Vater oder seine Mutter lebendig. Kein Kind in Patagonien würde diese Aufgabe einem Anderen zumuthen. Das würde einen Makel auf die kindliche Liebe werfen, und auf die letztere sind alle Patagonier stolz. Sie glauben an ein zukünftiges Leben. Der Tote tritt sofort in das Paradies ein. Daher kommt es, daß die Patagonier freudig sterben. Im Alter von 40 Jahren gilt ein Mensch gemeinlich als überflüssig. Ist er krank, so wird er aber, auch schon ehe er 40 Jahre alt geworden ist, entseht.

Gegen Zahnschmerzen soll ein einfaches und sicher helfendes Mittel folgendes sein: Man taucht ein einfaches leinenes Läppchen in recht heißes Wasser und befreicht und bedeckt damit das Zahnfleisch und den schmerzenden Zahn. Nach mehrmaliger Wiederholung dieses Verfahrens wird der Zahnschmerz verschwunden sein. Je wärmer man die Umschläge macht und dulden kann, desto schneller und besser wirken sie.

antwortet, aber in kurzem schwand, namentlich in Röschens Gesicht der Ausdruck der Gleichgültigkeit und dafür zeigte sich immer ein freundlicheres und lieblicheres Lächeln, das zuweilen von einem holden Erröthen begleitet wurde und das Herz des Postsekretärs in schnelleren Schlägen klopfen ließ.

Aber trotz alledem hatte er nie daran zu denken gewagt, daß Röschen ihm einst mehr werden könnte, als das Bild, das er mit der ganzen Tiefe seines Gemüths anbetete.

Und nun schwand alles dahin. Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß der Rentier Schmidt, der den Werth des Geldes aus eigener Erfahrung zu schätzen mußte, die Werbung Neumanns gut heißen würde, und er war auch davon überzeugt, daß Röschen dem Rathe ihres Vaters folgen und dem reichen Bewerber, an dessen Seite ihr ein glänzendes Leben in Aussicht stand, ihre Hand reichen würde.

Ein schwerer Seufzer entrang sich seinen Lippen, als er das Haus betrat, in dem sein einfaches Heim lag.

Eben hatte die Thurmuhr den letzten Glockenschlag der vierten Stunde gethan, als Herr Emil Neumann den Salon des Rentier Schmidt betrat und sich auf die Aufforderung des Dienstmädchens, das sofort Herrn Schmidt von dem Besuch zu benachrichtigen versprach, auf einem der Plüschsessel niederließ.

Ein Familien-drama wird aus dem Dorfe Groß-Zietben bei Angermünde gemeldet. Dort hat die Arbeiterfrau Bönnich drei ihrer Kinder ermordet und sich dann vergeblich selbst zu tödnen gesucht. Man fand die Frau in Abwesenheit ihres Mannes in ihrer Wohnung auf dem Fußboden liegend vor. Sie war im Begriff gewesen sich selbst, nachdem sie ihre drei Kinder getödtet, aufzuhängen; der Nagel war aber abgebrochen. Auf die Frage, was sie den beginne, sagte sie ruhig: „Sie kommen zu spät, da liegen sie schon!“ Alle drei lagen, von der Mutter in ein Bett gelegt und mit einer Gardine zugebedt, todt da. Das jüngste Kind, einen 1 Jahr alten Knaben, der ihres Mannes Liebling war, hatte die Frau ruhig in der Wiege liegen lassen. Die anderen Kinder, sechs, vier und zwei Jahre alt, hatte sie theils im Schlaf, theils im Wohnzimmer und Flur aufgeschlupft. Die Frau ist gefänglich eingezogen, es ist aber anzunehmen, daß sie die That in geistiger Störung begangen hat.

**Wegen Mißhandlung im Amte bezw. Erpressung eines Geständnisses durch Mißhandlung hatten sich vor der Ferienstrakammer des Landgerichts Stettin die Polizeizeuganten Richard Meier und Wilhelm Lorenz aus Alt-Damm zu verantworten. Der Thatbestand ist folgender: Am 21. Mai d. J. arretirte Meier den Arbeiter Nettner in Alt-Damm, weil er gebettelt haben sollte. Schon auf dem Wege nach dem Rathhause erhielt der Arrestant von Meier zahlreiche Stöße und Schläge; im Rathhause angelangt, suchte Nettner seinen Peiniger dadurch zu entrinnen, daß er im Bureau floh. Meier folgte ihn und warf ihn zur Thür hinaus, so daß Nettner der Länge nach auf den Flur stürzte. Dann nahm der Polizeibeamte nach seinen Säbel und trieb seinen Gefangenen unter fortwährendem Schlagen über den Hof bis in die Arrestantenzelle. Kaum hatte Nettner sich hier einige Minuten erholt, als Lorenz erschien und von ihm verlangte, er sollte gestehen, wer die letzten Feuer in Alt-Damm angelegt habe. Nettner konnte keine Auskunft geben und wurde dafür von Lorenz fortwährend mit Säbelschienen traktirt. Nettner brachte die Sache zur Anzeige, und es wurde wie die „Miszeltg.“ mittheilt, Meier zu 6 Monaten Gefängniß, Lorenz aber zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt. Von einer Verhängung von Ehrenstrafen wurde Abstand genommen, weil den Beamten im Uebrigen von ihren Vorgesetzten ein gutes Zeugniß ausgestellt wurde. Lorenz wurde sofort nach Verkündung des Urtheils verhaftet.**

**Boreilige Gastfreundschaft.** Ein als nicht besonders splendid bekannter Schuhmachermeister in Mühlheim a. Rh. hatte in der Berliner Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie einen erheblichen Gewinn gemacht und in der ersten freudigen Ueberstimmung die sämtlichen Mitglieder des Vereins, dem er angehörte, zu einer Festeier eingeladen. Fast alle waren dem Rufe gefolgt und aßen und tranken mit solcher Begeisterung auf das Wohl des „Glücklichen“, daß diesem am nächstfolgenden Tage seitens des Gastwirthes eine über mehrere hundert Mark lautende Rechnung präsentiert wurde. Wer beschrieb den Schreden des Schuhmachermeisters, als er bald darauf erfuhr, daß die Ziehung der Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie für ungültig erklärt worden sei; die schadenfrohen Teilnehmer der Festlichkeit aber trösteten ihn mit der Versicherung, daß er bei der nächsten Ziehung bestimmt mit einem noch größeren Treffer herauskommen würde.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: **Ernst Ziese in Ahrensburg.**

Herr Emil Neumann liebte es durch seine Aeußerungen und sein Benehmen Aufsehen zu erregen. Durch seine letzte Mittheilung war ihm dies im vollsten Maße gelungen.

Nach seiner Verabschiedung bemächtigte sich der kleinen Gesellschaft die lebhafteste Aufregung, indem man auf das Eifrigste die Aussichten des schönen Emil besprach. Als einige Zeit darauf die Tischrunde auseinanderging, gab man sich allseitig das feste Versprechen, am Abend wieder zusammenzutreffen, um den mit der größten Spannung erwarteten Bericht über den Ausfall des Antrags entgegenzunehmen.

Nur der Postsekretär Behrend hatte während der ganzen Erörterungen still geschwiegen. Und mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, schritt er auch jetzt seinem einfachen Heim zu.

Der Entschluß Neumann's, um Röschen Schmid's Hand anzuhalten, hatte ihn auf das Tiefste betroffen.

Wohl hatte er der Wahrheit gemäß erklärt, daß er nie daran gedacht habe, Röschen Schmidt die Seine nennen zu können, aber nicht hatte er die Liebe verleugnet, die in seinem Herzen für sie flammte. Ja, er liebte Röschen, liebte sie mit seinem ganzen Sein.

Die Absicht Neumanns hatte ihn erst die Größe seines Gefühls deutlich erkennen lassen. So lange sie nur von Allen gemeinsam bewundert wurde, so lange Niemand sich anmaßte, auf sie ein besonderes Recht zu er-

heben, hatte er sich mit dem beseligenden Gedanken begnügt, ihr seine Verehrung bekunden zu können, jetzt aber, wo sie ihm entrißen zu werden drohte, belehrte ihn der Schmerz, der durch sein Inneres ging, daß sein Lebensglück von der Entscheidung abhinge, die sie auf den Antrag Neumann's treffen würde.

Ja, er hatte sie von dem ersten Augenblicke an geliebt, wo er sie gesehen hatte. Und diese Liebe war gewachsen, als er bemerkte zu haben glaubte, daß er auch ihr nicht gleichgültig sei.

Alltätig unternahm, mochte das Wetter sein wie es wollte, der Rentier Schmidt mit seiner Familie einen Spaziergang auf der Promenade, die sich um Weissenberg herumzog. Pünktlich um 3 Uhr wurde er angetreten und pünktlich um 4 Uhr war er beendet. Zuerst waren die Begegnungen des Postsekretärs mit der Familie Schmidt nur zufällig, bald aber benutzte er jeden dienstfreien Nachmittag, um absichtlich den Weg der Lustwandelnden zu kreuzen. Mit derselben Pünktlichkeit begann Fritz Behrend, so oft es anging, seinen Rundgang um die Stadt in umgekehrter Richtung als sie das Ehepaar Schmidt nebst seinem Töchterchen einzuhalten pflegte, so daß er fast mit Bestimmtheit im Voraus den Punkt anzugeben vermochte, wo er seinen Gruß darbringen konnte.

Anfänglich wurde sein achtungsvoller Gruß mit gesellschaftlicher Höflichkeit be-

antwortet, aber in kurzem schwand, namentlich in Röschens Gesicht der Ausdruck der Gleichgültigkeit und dafür zeigte sich immer ein freundlicheres und lieblicheres Lächeln, das zuweilen von einem holden Erröthen begleitet wurde und das Herz des Postsekretärs in schnelleren Schlägen klopfen ließ. Aber trotz alledem hatte er nie daran zu denken gewagt, daß Röschen ihm einst mehr werden könnte, als das Bild, das er mit der ganzen Tiefe seines Gemüths anbetete. Und nun schwand alles dahin. Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß der Rentier Schmidt, der den Werth des Geldes aus eigener Erfahrung zu schätzen mußte, die Werbung Neumanns gut heißen würde, und er war auch davon überzeugt, daß Röschen dem Rathe ihres Vaters folgen und dem reichen Bewerber, an dessen Seite ihr ein glänzendes Leben in Aussicht stand, ihre Hand reichen würde. Ein schwerer Seufzer entrang sich seinen Lippen, als er das Haus betrat, in dem sein einfaches Heim lag. Eben hatte die Thurmuhr den letzten Glockenschlag der vierten Stunde gethan, als Herr Emil Neumann den Salon des Rentier Schmidt betrat und sich auf die Aufforderung des Dienstmädchens, das sofort Herrn Schmidt von dem Besuch zu benachrichtigen versprach, auf einem der Plüschsessel niederließ.

Emil Neumann benutzte die Gelegenheit, um die Einrichtung des Empfangszimmers einer Musterung zu unterwerfen. Wohin er auch seine Blicke wandte, überall bekundete sich ein gebiegener Geschmack. Nirgends konnte er eine Spur entdecken, die in dem Besitzer den Emporkömmling verrieth.

Die Umschau war gerade beendet, als sich die Thür des Nebengemachs aufthat und der Rentier Schmidt auf der Schwelle erschien.

„Ah, guten Tag, Herr Neumann,“ sagte er eintretend, und reichte dem Angeredeten, der sich mit einer Verbeugung erhob, die Hand. „Ich bin sehr erfreut, Sie bei mir zu sehen. Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?“

Emil Neumann verbeugte sich nochmals ehrerbietig, ehe er antwortete.

„Herr Schmidt,“ begann er endlich mit selbstbewusster Sicherheit. „Ihre freundliche Begrüßung veranlaßt mich, Ihnen mein Anliegen, das nicht nur Sie, sondern noch vielmehr ein anderes Mitglied Ihrer werthen Familie angeht, so offen vorzutragen, wie ich es mir vorgenommen hatte. Herr Schmidt, wir beide sind Männer, und darum will ich ohne Umschweife reden. Kurz nachdem Sie hier Ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, hatte ich das Vergnügen, Sie und Ihre Fräulein Tochter kennen zu lernen.“

(Fortsetzung folgt.)

V. Grosse  
Verloosung  
zu Baden-Baden.

**Loos** 1 Mark **150,000 Mk.** Gewinne **Werth** Haupttreffer **30,000 Mark**  
 Zu haben in allen Lotteriegeschäften u. i. d. durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen  
 Loose a 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk., 28 Loose für 25 Mk. versendet **F. A. Schrader**, Hannover Gr. Packhofstr. 29.  
 (Porto u. Liste 20 Pf. extra)

**Todes-Anzeige.**

Gestern Morgen entschlief plötzlich u. unerwartet meine liebe Frau und meiner Kinder liebevolle Mutter

**Anna Dorothea Stuhr**  
geb. Schmidt  
im Alter von 33 Jahren.  
Tief betrauern diesen unersetzlichen Verlust

**Fritz Stuhr,**  
nebst Kindern.  
Ahrensburg, 31. Aug. 1896.

Die Beerdigung findet am Dienstag Nachmittag 2 1/2 Uhr vom Sterbehause aus statt.

**Zwangs-Versteigerung.**

Zu Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Ahrensburg** Band II Blatt 64 auf den Namen der Wittwe

**Franziska Klinck**  
geb. Bremer  
eingetragene, zu **Ahrensburg** belagerte Grundstück

am Montag, den 26. Oktober 1896  
Nachmittags 3 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.  
Das Grundstück ist mit einer Fläche von 12 ar 42 qm mit 266 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzung und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Vormittags zwischen 9—11 Uhr eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersther übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen und Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls die selben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.  
Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.  
Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am

30. Oktober 1896,  
Vormittags 10 Uhr  
an Gerichtsstelle verkündet werden.  
Ahrensburg, den 25. August 1896.

**Königl. Amtsgericht.**

Ein oberliches  
**Mädchen**  
sucht Stellung zum 1. November für häusliche Arbeit. Offerten an die Exped. dieses Blattes unter **N. 18.**

**Photographie.**

Am Dienstag, den 1. September  
von Morgens 10 Uhr bis  
Nachmittags 5 Uhr

wird Unterzeichneter in Schandendorff's Hotel in Ahrensburg zur Anfertigung photographischer Aufnahmen anwesend sein.

Aufträge nimmt Herr Schandendorff gern entgegen.

**Heinr. Sparr,**  
Wandsbeck, Schloßstr. 44.

**Erdbeer-Pflanzen**

in zehn der schönsten ertrageichsten Sorten

100 Stück 2—6 Mk.  
empfehlen  
**William Moritz,**  
Pflanz- und Versandt-Gärtnerei,  
Ahrensburg.

**Zahntechnisches Atelier**  
in **Ahrensburg**  
im Hause des Sattlermeisters **J. Stegmann**  
Schmerzlose Zahn-Operationen,  
Zähne reinigen Nervtöden Plombiren.



**Anfertigung künstlicher Gebisse**  
unter Garantie der Brauchbarkeit.  
**Sprechstunden Wochentags**  
Vormittags von 8 bis 12 Uhr.

**Schloss-Gärtnerei**  
**Ahrensburg.**

Zur jetzt bevorstehenden, günstigsten Pflanzzeit werden bestens empfohlen: junge, kräftige Pflanzen meiner **Erdbeerenkollektion** (großfrüchtige und Monatserdbeeren) in nur besten, erprobten und mehrfach preisgekrönten Sorten mit Namen. Echtheit garantiert.  
**Spezialkultur von Beerenobst**  
**W. Gloede.**

**Junge Leute,**

welche **Electrotechniker** werden wollen, finden vorteilhafte Ausbildung in der **Elektra Fachschule für Electrotechnik** in Hamburg, Alter Steinweg 42—43.

Das Institut verbindet Schule mit Fabrik- u. Lehrwerkstatt. Mit dem 1. October beginnt ein neuer Kursus.  
NB. Prospekte kostenfrei!



Eine braune hannoversche **Stute**  
ist evtl. mit Docart und Geschirr wegen Fortzug zur Stadt zu verkaufen.  
Näheres bei  
**M. Meyer,** Schmalenbeck,  
bei Ahrensburg.

Gef. 2 freundl. Zimmer  
i. Nähe d. Waldes, v. e. alten Herrn  
in Jahresmiete. Offerten mit Preis  
sub **H. R. 4688** bef. **Rudolf**  
**Mosse,** Hamburg.

**Hotel „Stadt Hamburg“**  
**Ahrensburg.**

Am Mittwoch, 2. September:

**Grosses Konzert,**

ausgeführt von einer Mannes-Kapelle, unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn **Bönike.**

Nach dem Konzert:

**Grosser BALL.**

Entree 1 Mk., Tanzabonnement 60 Pfg.

Anfang präzise 8 Uhr.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**Johs. Spiering.**

**Heinrich Westphal,**  
**Schuhmachermeister,**  
Ahrensburg,  
**Manhagener Allee.**



Mein reichhaltiges Lager von selbstverfertiatem **Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug** halte bestens empfohlen.

Anfertigung nach Maas. Reparaturen schnell u. billig.

**Mohr'sche Margarine**

aus der Fabrik von **A. L. Mohr** in **Altona-Bahrenfeld** (Jahresproduktion 32 Millionen Pfund) besitzt nach Gutachten erster deutscher Chemiker denselben Nährwerth und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist als billiges Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brod als zu allen Kochzwecken.

**Ueberall käuflich!**  
NB. Man verlange ausdrücklich: **Mohr'sche Margarine.**

**Niederrheinisches Malz-Extract**

per Flasche 60 Pf.

**Harzer Sauerbrunnen**

per Flasche 25 Pf.

empfehlen

**Ahrensburg. E. Pahl.**

**Bewährtes diätetisches Getränk bei Darm-Katarrhen und Verdauungsstörungen.**

**Dr. Michaelis' Eichel Cacao**

Als tägliches Getränk an Stelle von Thee und Kaffee.

Dasselbe zeichnet sich durch Wohlgeschmack, Nährgehalt und leichte Verdaulichkeit hervorragend aus.  
Mit Milch gekocht hat Dr. Michaelis' Eichel-Cacao keine verstopfende Wirkung und wirkt ebenso anregend wie kräftigend. Besonders empfehlenswerth für Kinder, sowie für Personen mit geschwächten Verdauungsorganen.

Alleinige Fabrikanten:  
**Gebr. Stollwerck in Köln a. Rh.**

Vorräthig in allen Apotheken und Droguengeschäften.  
In Büchsen von 1/2 Ko. à M. 2.50, 1/4 Ko. à M. 1.30, Probübchen à M. 0.50.

Zur Anfertigung künstlicher **Zähne und Gebisse,** sowie zum Reinigen n. Plombiren bin ich

jeden Mittwoch von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr

Nachmittags bei Herrn **Kröger, Lindenhof** in Ahrensburg und Nachmittags von 2 1/2 Uhr bis 7 Uhr bei **Kaufmann Lüttgens** in Dargteheide zu sprechen.

**F. Schacht,**  
Zahntechniker, Reinfeld.

**Buchführung**

und Comptoirsächer lehrt mündlich und brieflich gegen Monatsrathen **Handelslehreinstitut** Morgenstern **Magdeburg, Jakobstraße 37.**  
Prospekt und Probebrief kostenfrei. Stellennachweise.

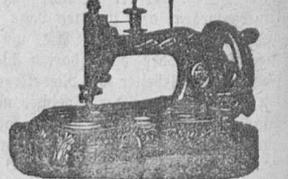
**Einmachen**

von Bohnen, Gurken, (kleine und große Salz- wie auch Senfgurken) — Zwiebeln, frische Lorbeerblätter, Dill, Esdragon etc. werden schon jetzt gerne Bestellungen entgegen genommen und können nach Vorrath täglich frisch geliefert werden.

**Schlossgärtnerei-Ahrensburg.**  
**W. Gloede.**

**Singer-Nähmaschinen mit Fußbetrieb**

und allen Neuerungen ausgestattet  
3 Jahre Garantie, Stück 57 Mark.



**Hand-Nähmaschinen,**

Stück 43 Mark,  
empfehlen angelegentlichst  
**R. Müller, Rodel.**

**Geschichte**

der **Kirche zu Ahrensburg**

von **Ernst Ziese**

Preis 50 Pf.  
**Ernst Ziese's Buchhandlung.**

**Laubsäge-Holz,**

per 1/2 Mtr. Mk. 1.  
Vorlagetatalog u. Preisliste über alle Laubsägenarten gratis  
**G. Schaller & Comp.**  
Konstanz, 3 Marktstraße 3.

**Frachtbrieft**

empfehlen  
**E. Ziese's Buchhandlung.**

**Wochen-Bericht.**

Hamburg, 29. Aug.  
**Hof- und Meierei-Butter.**  
Netto-Preise pr. 50 Kilo Netto. 16 Pfd. Tara  
Wöchentlich frische Lieferungen.  
1. Qualitäten Mk. 110—112  
2. Qualitäten „ 106—108  
Ferner hiesige Verkaufspreise nach hiesiger Münze.  
schlechte Hof- „ 101—105  
Schleswig. und Holst. Bauer- „ 72—75  
Galizische und ähnliche „ 74—77  
Finländische „ 63—75  
Amerikanische

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19  
Grauskala #13  
B.I.G.  
M  
C  
Y